DER SCHILD FÜR WAHRHEIT, RECHT UND GESITTUNG. V. DIE...

Digitized by Google

Der Schild
für
Wahrheit, Recht und Gesittung.

V.

Die Habsburger am deutschen Kaiserthrone,
eine mächtige Stütze der katholischen Kirche (Roms).

Eine
zeitgemäße Darstellung für die Alles verbessern wollende Gegenwart.

Der Frau Frau

Maria Antonia Edlen v. Schiller,
gebornen Novák,
der Beförderin alles Schönen in Kunst und Wissenschaft,

achtungsvoll gewidmet

vom Verfasser des „Edlen Kriegers" u. m. a. Werke.

Als Christus seine Kirche gründete, sprach er zu Petrus: „Die Pforten der Hölle werden nichts gegen sie vermögen!" (Matth. XVI, 18.) Ja wohl; die katholische Kirche wird fortbestehen (Matth. XX, 28), wenn die zu Rom längst nicht mehr sein wird. Die Worte „römisch" und „katholisch" schließen einander eben so aus, wie die Deutschkatholischen in sich den Unsinn verschließen. Καθ' ὅλου heißt wie κατὰ παντός überhaupt, allgemein; daher (καθολικός) allgemeiner (Πίστις) Glaube. Wie kann aber ein Glaube (Religion) allgemein heißen, der nur auf die Mauern einer Stadt, oder auf die Grenzen eines Landes, Staates oder Volkes beschränkt ist? Das Christenthum ist für alle Menschen, Reiche und Zeiten. (Man vergleiche hiermit Johannes v. Müller „Reisen der Päpste".) E.

Der Ertrag ist wie bisher gewöhnlich den Armen ohne Unterschied bestimmt.
Preis 12 kr. C. M.

Preßburg, 1849.
Zu haben bei Schwaiger und Landes.

Digitized by Google

Als nach der langen kaiserlosen Zeit in Deutschland vom Tode Friedrichs II., dem in Italien der Papst Innocenz III. (1198—1216) mächtig entgegenwirkte, 1250 oder richtiger schon von 1246 durch die auf Betrieb des Papstes Innocenz IV. von 1243—1254 geschehene Wahl des Gegenkönigs, Heinrich Raspe, Landgrafen von Thüringen, angefangen († 1247), endlich im Jahre 1273 — also nach 27 Jahren des deutschen Zwischenreiches — der tapfere Rudolph Graf von Habsburg und Landgraf von Elsaß, gebor. 1. Mai 1218, gestorb. 15. Juli 1291, im 71. Lebensjahre, nachdem er sich, schon im 64. Jahre, als Witwer, noch mit der 14jährigen Prinzessin von Burgund verehelichte, unter dem Namen Kaiser Rudolph I., und als solcher der Stammvater vieler deutschen Kaiser, gerade zu der Zeit, als er den störrischen Bischof von Basel belagerte, gewählt wurde, hatten bereits sich nicht wenige, ihren rohen Zeitgenossen an Geist, Kenntnissen und Muth weit überlegene Päpste zur Weltmacht in und außer Europa emporgeschwungen, ganz gegen den klaren Ausspruch des göttlichen Stifters des Christenthums, gegen den sanften Sinn seiner Religion (Matth. XX, 28) und gegen die erhabenen, musterhaften Beispiele seiner unmittelbaren Schüler und deren nächsten Nachfolger, von Clemens I. an bis gegen Ende des dritten christlichen Jahrhunderts; denn diese athmeten den Geist der Sanftheit, Einfachheit, Milde und thätigen Nächstenliebe (Matth. XVI, 18; XVIII, 17; Apostg. XI, 22; XIV, 26; XV, 22 u. s. w. I. Cor. I, 2), wie uns diese echt christlichen Tugenden Chateaubriand zum Beispiele an Papst Marcelin in seinen Martyrern eben so erbaulich als herzergreifend vor Augen gestellt hat, und über welche uns die vorgeblichen Briefe des Hermes und die apostolischen Constitutionen aus dem vierten Jahrhunderte mit Seelenlust belehren. — Die Christen und deren Hirten waren in den ersten drei Jahrhunderten fast alle noch so wahrhaft christlich gesinnt, wie sie von der Apostelgeschichte (II, 44—47) geschildert werden. Es herrschte die reinste, wohlwollendste, liebewerkthätigste Gütergemeinschaft (Communismus) im edelsten Sinne vor. Sie waren wirklich alle, also nicht die Bischöfe und Priester allein, ein auserwähltes Geschlecht, ein heiliges Volk als Priesterthum (I. Petr. II, 9). Nur Schade, daß der Mensch sowohl unter der Kaiserkrone als Tiara wieder nur Mensch, d. h. schwach, hinfällig und fehlerhaft, also unvollkommen — dem traurigen Erbtheile der ersten Eltern nach ihrem Sündenfalle gemäß — verbleibt und daß der Adel der Gesinnung, als der einzige (Seelen-) Adel, der als Wirkung des nur persönlich zu erwerben möglichen, also einzig in seiner Art allgemein anerkannten Verdienstes denkbar ist, — eben so wenig als die Tugend, das Genie, Talent, die Kenntnisse, Künste und Wissenschaften vererbbar auf den Nachfolger oder käuflich für Vermögliche und Reiche gemacht werden könne, wie z. B. Geld und leibliches Gut. Geburts-, Erb- und Briefadel sind der baarste Unsinn, von dem sich selbst die Chinesen bisher fern gehalten hatten, bei denen die verstorbenen Eltern ausgezeichnet werden, wenn ihre Söhne sich wirklich persönliche Verdienste um Menschheit und Staat erworben haben, die aber keineswegs auf ihre Kinder und Nachfolger — als nicht selbsterworbene — übergehen dürfen, gerade so wie dieß bei den gebildeten Griechen und tapfern Römern der Fall war, die das persönliche Verdienst im

Digitized by Google

Frieden und Kriege bloß durch Mauerkronen oder Lorbeerkränze auszeichneten, und daſſelbe auch an dem tapfern und frommen Grafen Rudolph von Habsburg gethan haben würden, wenn er zu ihrer Zeit eben ſo gewirkt hätte, wie er als deutſcher Kaiſer dieß that, den nicht erſt die Krone und die Krönung zu einem großen Manne und würdigen Herrſcher machte. Karl der Große ſetzte ſich 768 zu Rom, wie ſpäter Napoleon zu Paris die Krone ſelbſt auf, in Gegenwart Leo III. und Pius VII., wohl wiſſend, daß ein conſtitutioneller Monarch dieß werde ſchon durch die Conſtitution, und nicht erſt mittelſt der Krönung, durch welche die Päpſte und Biſchöfe die Kaiſer und Könige von ſich abhängig — zum Nachtheile ihrer Reiche und Völker — zu machen ſtrebten. Aus dieſem Grunde ließ ſich aber der ſtaatskluge Kaiſer Carl V. nicht mehr zu Rom krönen, — ein Beiſpiel, das ſpäter alle deutſchen Könige wohlweislich befolgten, damit ſich jene in die deutſchen Angelegenheiten, wie zuvor, zu miſchen keinen Grund bekamen; denn ſchon der Ausdruck „Römiſch-deutſches heil. Reich" war ein unſinniger Widerſpruch, ſeitdem die Heruler, ein deutſches Volk, unter ihrem Anführer Odoaker 477 den letzten Römer-Kaiſer Auguſtulus abſetzten, und ſo dem Kaiſerreiche der römiſchen Cäſaren ein Ende machten. Hätten alle deutſche Kaiſer gedacht wie Carl d. Gr. und Rudolph I., ſo wäre durch den Mißbrauch der Amtsgewalt nicht weniger anmaßender Päpſte und Biſchöfe (die aber den Zweck und die Pflichten ihres geiſtigen (geiſtlichen) Berufes nicht achteten, den ſelbſt die heidniſche Oberprieſterin Theone vor dem Areopage zu Athen richtiger würdigte, als ſie auf deſſen Zumuthung, den Alcibiad ob des ihm zur Laſt gelegten Hermesſäulen-Umſturzes zu verfluchen, mit zum Himmel gewandtem Blicke ruhig antwortete: „Ich ward zur Prieſterin geweiht, um über die Häupter der Menſchen von den Göttern den Segen herabzuflehen, nicht aber dazu, um ihnen zu fluchen!" — wie ihn Chriſtus und ſeine Jünger durch Worte und Beiſpiele bei Matth. XI, 11; XII, 16; XI, 29; V, 4, 19; Luc. I. 51, IX, 48; Joan. XIII, 5, 14; Apoſtgeſch. XXIV, 14; Röm. I, 30; IX, 13; I. Cor. IV, 3; XV, 9; Epheſ. III, 8; Tit. I, 7; I. Timoth. VI, 4; Jac. IV, 6; Judä 16, I; Petr. V, 5. II, 18 — ja den Stolz überall abmahnend ſchon die alte h. Schrift lehret bei Hiob XXVI, 12, XL, 6; Pſalm XVII, 28, C. 5; CXVIII, 21 —122) nicht ſo viel Unglück und Elend über die chriſtlichen Reiche Europa's und insbeſondere über Deutſchland hereingebrochen, das durch überliſtende Concordate an den Rand des Abgrunds gerieth.

Bis zur Zeit, da Conſtantin, der ſogenannte Große (gebor. 274 † 337), das Chriſtenthum zur herrſchenden Religion im oſt- und weſtrömiſchen Reiche erhob, alſo bis zum vierten Jahrhunderte, gab es nur einen Biſchof zu Rom. Von da an aber galt er als der Erſte unter den fünf Oberbiſchöfen der Chriſtenheit. Bis daher durfte ſich aber auch kein Prieſter durch eine beſondere Farbe oder Schnitt der Kleidung vor andern Chriſten unterſcheiden, ſondern, was mehr gilt und dem Menſchen allein innere Würde, ſtatt äußern Werthes verleiht, nur durch Ueberlegenheit des guten Geiſtes (eine beſondere Farbe oder Schnitt der Kleidung machen noch keinen Geiſtlichen im Geiſte Jeſu, ebenſowenig der Glaube allein [Jac. II, 19]), durch gemeinnützige Kenntniſſe, erbauende Handlungsweiſe und Werke der thätigen Nächſtenliebe. Wer durch dieſe Tugenden ſich auszeichnete, dem gab man den Titel: Euer Heiligkeit, ohne Unterſchied der Perſon (I. Pet. II, 9); denn der erniedrigende Ausdruck „Laie" (von dem mißverſtandenen griechiſchen Worte λαός, Volk, abgeleitet) iſt erſt ſpätern Zei-

Digitized by Google

ten angehörig, da der Priester aus pharisäischem Hochmuthe sich über die Nichtgeistlichen erhob, und durch's Kleid wider das ausdrückliche Verbot der größten Kirchenlehrer der ersten drei Jahrhunderte (zu deren reinen Lehren und erbauenden Christenbeispielen Geistlichkeit und Volk endlich einmal, als den wirklich guten alten Zeiten, zurückkehren sollte, um so mit einem Male allen Ketzereien und Secten, die da vorgeben, das reine Urchristenthum zu lehren, das Handwerk zu legen) sich allein auszuzeichnen erfrechte, als wenn der Rock den Mann machte, und nicht dieser ihn ehrte oder schändete! — Bis zu Ende des dritten christlichen Jahrhunderts gab es in Europa keine Heiligsprechung, keine Reliquienverehrung, keine Inquisition und Ketzerverfolgung, keine geistliche Büchercensur, keine geistliche Fürstenthümer (denn wenn der Teufel den Fürsten holt, was geschieht dann mit dem Papste, Bischofe oder Prälaten?) mit Ausnahme nach Jerusalem keine Wallfahrten, keine Annaten, Zehenten, Roboten und Messestipendien und Fasttage (erst seit Bischof Telesphorus zu Rom, der in Mitte des zweiten Jahrhunderts das 40tägige Fasten verordnete), und am wenigsten Domcapitel, Stifte, Klöster oder gar widernatürlich erzwungene, sondern nur eine freiwillige Ehelosigkeit (Cölibat) der Mönche in Egypten und einiger Geistlichen, da dieß später Sergius III. allgemein in Anregung brachte: lauter Mißbräuche, ohne deren Dasein die Kirche Christi am schönsten geblüht hatte!

Das Concil zu Sardika 344 und das Decret Kaisers Valentinian III. vom Jahre 445 hatten den Bischof von Rom als Primas (von dem qui primas in regno tenet partes abgeleitet) und letzte Instanz der Bischöfe anerkannt, aber mit Widerspruch des christlichen Abendlandes bis zum achten Jahrhunderte. — Bonifaz (Winfrid), der Apostel der Deutschen, hatte alle von ihm in Deutschland gegründeten Kirchen, von 680—755 an, dem Primas von Rom untergeordnet, und die Decretalen des falschen Isidors (wahrscheinlich des Mainzer Diacons Benedict) haben das Ihrige weidlich hierzu beigetragen, zwischen 830—850, vorzüglich in den damaligen Wirren und Wechseln in den Regierungen in Frankreich und Italien. Sie trugen aber auch bei zu den argen Streitigkeiten und päpstlichen Anmaßungen zwischen den morgen- und abendländischen Kirchen. Das Meiste aber entschied die persönliche Ueberlegenheit mehrerer Päpste über ihre rohen, unwissenden Zeitgenossen. So z. B. gründeten vorzüglich die päpstliche Obergewalt auch in weltlichen Dingen Leo I. im fünften, Gregor d. Gr. im sechsten, Leo III., in dessen Gegenwart Karl d. Gr. sich in der Peterskirche zu Rom eigenhändig die Kaiserkrone 768 aufsetzte, im achten, Nicolaus I., der sich zuerst krönen ließ, und 865 die Ehe Königs Lothar schied, und die Bischöfe von Trier und Köln absetzte; Johann VIII., der 875 die deutsche Krone an Karl den Kahlen vergab; Sergius III., der von 904 an die Stütze der toskanischen Familie zu Rom sich erwarb (dem bald der 18jährige Jüngling Johann XII. durch Hülfe der Markgräfinnen Theodora und Marozia 956 und der 12jährige Benedict IX. 1033 als Papst nachfolgte. (Ja, 1055 hausten zugleich drei mittelst Geldes ernannte Päpste in Rom); Sylvester II. (der deutsche Gerbert), von 999—1003, der König Stephan von Ungarn eine griechische Krone zusandte; Nicolaus II., der 1059 die Papstwahl den Cardinälen allein anvertraute und die Laien davon ausschloß; Gregor VII. (Hildebrand), der sich von 1073—1085 die Weltherrschaft errang, und flüchtig 1085 starb; Urban II., der durch den Gegenpapst Clemens mehrere Male aus Rom vertrieben wurde, und von 1088—1099 seinen Einfluß mächtig aus-

Digitized by Google

breitete; Alexander III., der von 1160—1181 zwei Gegenpäpste überlebte, den dritten unterwarf und den Kaiser Friedrich zum Fußkusse und Steigbügelhalten zwang (Alexander I. von 109—119 führte das Weihwasser ein), die Königin von England und Schottland zum unbedingten Gehorsam in kirchlichen Sachen zwang, und zur Zeit Kaiser Friedrichs I. (Hohenstaufen) die Art der Papstwahl fest bestimmte. Er behielt sich der Erste die Heiligsprechung (Canonisation) 1170 als ausschließliches päpstliches Recht bevor. Er umkränzte die Tiara (die nach Herodot nrsprünglich die Mütze der persischen Könige war, da bis zum neunten Jahrhunderte die Päpste nur eine Bischofshaube (Inful), d. h. eine weißwollene, weite Kappe, wie sie bei den heidnischen Römern die Priester, Vestalinen, Bettler und selbst Opferthiere trugen, weil man die Verhüllung des Hauptes für ein Zeichen der Demuth ansah, wie z. B. Paulus die Verschleierung des Frauenvolks auf öffentlichen Orten gebot, die später die kaiserlichen Statthalter Roms als ein Zeichen ihrer hohen Würde brauchten, und erst im siebenten Jahrhunderte die Bischöfe zu tragen begannen) zum Zeichen der weltlichen Oberherrschaft mit einer goldenen Krone; Bonifaz VIII. († 3103) aber mit zweien zum Zeichen der Macht in geistlichen und weltlichen Dingen; die Urban V. († 1370) gar mit drei Kronen schmückte, um dadurch die Obergewalt des Papstes in der leidenden, streitenden und triumphirenden Kirche, d. h. auf der Erde, in der Hölle und im Himmel anzudeuten.

So schimmert fast in allen römisch- und griechisch-kirchlichen Gebräuchen das nackte Heidenthum durch, ohne daß dieß ihre Träger jetzt mehr ahnen, ebensowenig als daß die rothe Farbe an den Cardinals-, Bischofs-, Prälaten- und Domherrn-Kleidern an den Stolz der in Purpur gekleideten Helden mehr erinnere, dann an die Bereitwilligkeit, sein Blut und Leben für das Christenthum zu vergießen; denn daran soll diese rothe Farbe ihre Träger stets erinnern! — Alexander erhob das Papstthum erst recht zur Weltmacht, da doch zuvor die Päpste noch Vasallen der fränkischen und deutschen Kaiser und Könige, wie z. B. Carl d. Gr., Friedrich I. und Italien ein Lehen Deutschlands waren, das sie beherrschte; denn keine Papstwahl war ohne ihre eingeholte Bestätigung gültig. Innocenz III. setzte es — der Erste — durch, daß Rom, die Marken und Mathildischen Güter ihm 1198 als souverainen Landesherrn huldigten. Er machte im Geiste Hildebrands bedeutende Fortschritte zum Bösen; denn so wie jener zuerst den Fußkuß auch von allen regierenden Häuptern streng forderte, selbst noch in der Verbannung, mit eben solchem Hochmuthe, der eher einem morgenländischen Despoten ziemte, und das Gegentheil von den Lehren Jesu und der Apostel andeutet bei I. Cor. XIII, XIV, XV; Gal. III, 12, V, 6. 23; Matth. XXIII; Röm. XIV, 22; Jac. 14—18, führte er, wie Alexander VI., der liederlichste aller Päpste (von 1492—1503), später die Büchercensur und den Index, die Inquisition und Ketzergerichte ein, die dann Ursache an den mörderischen Judenverfolgungen, wie z. B. 1391—1392, in Folge der wüthenden Predigten des Mönches Nunez, später unter Philipp II. in Spanien, Deutschland u. s. w. wurden. Die christlich gewordenen Königreiche, z. B. England, Polen, Ungarn u. a. m. machten sich die Päpste schon früher zinsbar, so auch Neapel und Sicilien seit 1265, da Clemens IV., aus Haß gegen die Hohenstaufen, diese beiden Reiche dem Hause Anjou gab. Innocenz III. setzte sogar Könige ab, wie z. B. den Dümmling Johann ohne Land, der 1215 (und dessen Sohn Heinrich III. am 11. Februar 1124) den englischen Großen die

Digitized by Google

Charta Magna, wie später (1222) Andreas II. denen von Ungarn, wo bisher das rechte Recht weder gelehrt noch gesprochen wurde, die Aurea bulla unterfertigen mußte, und auch wieder ein und belegte die christliche Welt mit seinen Bannstrahlen — aus dem rohesten Judenthume, das nur einen zürnenden, rächenden יהוה (Gott) kannte, entlehnt. Das Interdict, d. h. den großen Bann, brauchte zuerst Gregor V. 998 gegen den französischen König Guiscard Robert und dessen Reich, Innocenz III. aber gegen England 1208, so wie selbst noch Pius VII. die Excommunication gegen Napoleon 1809, und Pius IX. vor Kurzem erst von Gaeta, das seinen Namen nach Virgil (Aeneide VII, 1) von Cajeta, des Aeneas Amme, erhalten und von Rom erbaut ist, aus gegen die störrischen Römer, aber ohne Erfolg. Aus Furcht nannte sich schon Otto IV. (1208) „Kaiser von Gottes und des Papstes Gnaden". Aus Rücksichten für ihre abergläubischen, unwissenden und leicht verführbaren Unterthanen mußten sich die Landesfürsten jenes rohen Mittelalters eben so zu willenlosen Schleppträgern der übermüthigen päpstlichen Launen herabwürdigen, wie seit 1804 die Landesherren, insbesondere die Deutschlands, das schon vor der ersten und zweiten Belagerung Wiens 1529 und 1683 durch die Türken ein osmanischer Gesandte als einen reichgegliederten Leichnam ohne Haupt seinem Sultane schilderte, vor der Übermacht des corsischen, kleinen Corporals; — denn so wie seit der stereotypen Uneinigkeit der Deutschen unter Hermann sich die römischen Weltbezwinger in deren innerste Angelegenheiten verderblich und ungerufen einmischten, so daß die alten Deutschen die römischen Advocaten u. a. m., die sie fingen, mit abgeschnittenen Zungen aus dem Lande jagten, eben so zerstörend thaten es seit Carl d. Gr. Tode von 814 an die Päpste und Franzosen! Der Vertrag von Verdun unter Ludwig dem Deutschen (844—876) rieß die Franken von den Deutschen, und seit dieser Zeit haben der Letztern Kaiser, besonders die Habsburger, von 1273 an das Meiste beigetragen, um die gänzliche Zerstückelung des deutschen Reiches, in welchem die Päpste gleichfalls ganz gegen die Lehren der Apostel II, XXI, 40; XXII. 2; I. Cor. XIII, XIV das Latein in der Kirche einführten,— von dem sich 1308 am 1. October die Schweiz, 1766 aber Lothringen und schon früher (1697) Straßburg und Elsaß trennten, zu verhindern, insbesondere zur Zeit der lutherischen Reformation unter Kaiser Karl V., vom 31. October 1517 an, da man die Ablaßkrämerei des Dominikaner-Mönchs Hogstraten zu Köln und Tetzels und die beabsichtigte Einrichtung der Ketzergerichte und der Autos-de-fé in Spanien und Niederlanden nach der Weise des Großinquisitors Torre a Cremata zum Vorwand der Spaltung nahm; denn schon Benedict IX. vermehrte die Strenge der Inquisition und Ketzergerichte 1293, die Innocenz III., 1198 zum Papst erwählt, eingeführt,— der die Könige und Kaiser nur die Söhne des Papstes hieß, weil er in sich die Macht eines Universalmonarchen fühlte, vor dessen Obergewalt alle Gekrönte nur das Recht zu zittern hatten. Aber schon Philipp IV. (der Schöne) von Frankreich bewies gegen Bonifaz VIII. (von 1294—1303, der das Säcularjubiläum einführte), den er Sr. Albernheit benamsete, das Gegentheil. Ja, es kam so weit, daß dieses Papstes Nachfolger, von Clemens V., einem Franzosen, an, von 1307—1375 zu Avignon wie in einer babylonischen Gefangenschaft wohnen mußten. Von nun an sank auch das Ansehen und die Macht der Päpste, weil sie die französische Partei ergreifen mußten und der Wunsch nach der Reformation der Kirche (Hierarchie) in capite et membris ward nun allgemein. Er war der Gegen-

Digitized by Google

papſt Urbans VI., deren zwei das Coſtnitzer Concil abſetzte, das an deren Stelle 1417 Martin V. wählte. Es war glücklicher als das Concil von Baſel, gegen das ſich Eugen IV. von 1431—1477 aufrecht erhielt, weil er Frankreich 1438 durch Genehmigung der pragmatiſchen Sanction und Ertheilung der gallikaniſchen Kirchenfreiheiten ſich zum Freunde machte, indeß ſpäter die Deutſchen (1448) die Erledigung der hundert Frankfurter Beſchwerden vom Papſte Nicolaus V., der mit Kaiſer Friedich III. das Aſchaffenburger Concordat, wie ſchon das erſte Calixtus II. mit Kaiſer Heinrich V. 1122— ohne ihr Wiſſen — abſchloß, nicht erhalten konnten. Nicolaus V., ein Schützer der ſeit der Einnahme Conſtantinopels (1453 am 29. Mai) durch Mohamed II. nach Italien geflüchteten, gelehrten Griechen und Künſtler brachte durch Hülfe des Aeneas Sylvius (ſeit 1458 Papſt Pius II.), Geſandten Kaiſer Friedrichs III., der von den Wienern in ſeiner Burg wie viel früher Herzog Albert IV., der Einäugige, ein Babenberger, belagert wurde, ſo daß Beide flüchten mußten) 1448 das Wiener Concordat zum Nachtheile der deutſchen Fürſten — darunter auch der Bayer Max I. und König Ludwig I. in neueſter Zeit gehören — zu Stande. Die meiſten Steuern trieb von den dummgläubigen Deutſchen Alexander VI. von 1492—1503 ein; nicht minder der kriegsluſtige Julius II. von da an bis 1503, der als Feldherr in Harniſch und mit rothem Federbuſch vor Mirandola perſönlich commandirte, und ſpäter vor dem franzöſiſchen Ritter ohne Furcht und Tadel — Bayard — fliehen mußte. Sein Nachfolger, Leo X. (1513—1521), der koſtſpielige Erbauer des jetzigen Petersdom zu Rom, war Urſache, daß Kaiſer Max († 1519), der letzte deutſche Ritter, zugleich Papſt von Rom werden wollte. Später ſtand ſogar ſein Enkel, Kaiſer Karl V., der 1519 ihm nachfolgte und 1558 ſtarb, gegen das Papſtthum unter Clemens VII. 1527 auf (ſo wie ſpäter Kaiſer Karl VI. gegen Clemens XI. (1700—1721, der vergebens gegen die neue preußiſche Königswürde kämpfte), das ſchon an Luther, Zwingli und Calvin der Feinde genug hatte. Zwar ſtritten für daſſelbe das Concil von Trient und der 1540 beſtätigte Orden der Jeſuiten durch Paul III. Ja, Papſt Clemens wurde ſogar von Karls V.— Kaiſers von 1519 an — Generalen, Karl von Bourbon und Frundsberg in der Engelsburg belagert, weil in der babyloniſchen H— das Romae omnia venalia sunto des älteſten römiſchen Satyrikers, das quo propius Romae, eo minor sanctitas im Geleite der Panes et Cyrcenses, und zur Schande der deutſchen Schafe das Sic vos non vobis, immer mehr eine Wahrheit wurde, ſo wie früher ſchon das Dedit Petra Petro, Petrus diadema Rudolpho, den Gregor VII. wider Heinrich IV. zum Gegenkaiſer 1077 machte, zur Schmach aller chriſtlichen, insbeſondere der deutſchen Kaiſer und Könige und deren blindgeleiteten Völker, deren Wolle man zu Rom bis auf die nackte Haut jährlich mehr denn zweimal abſchor, bekannt war. Paul III., der Jeſuitenbeförderer — von 1534—1549 — erwarb ſeinem Hauſe Parma und Piacenza, das er auf Unkoſten der weltlichen Fürſten zu vergrößern verſuchte, ganz gegen die Lehre Chriſti: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt!“ (Joh. XVIII, 36; Matth. V, 3, 10, 19, 20) und wider die Bitte im täglichen Gebete: „Dein Reich komme zu uns!“ u. Matth. (VI, 10, 33; XIX, 14) ja, gänzlich gegen ſeine Warnung: „Es iſt ſchwer, daß ein Reicher in's Himmelreich komme!“ (23) aber um ſo mehr im böſen Geiſte des zur Univerſalmonarchie raſtlos hinarbeitenden Gregors VII., der unter allen Päpſten in der Perſon des deſpotiſchen Kaiſer Heinrich IV., der,

Digitized by Google

durch seinen jugendlichen Leichtsinn und böse Rathgeber irregeleitet, fast mit allen Mächten des europäischen Festlandes in arge Streithändel gerieth, 1077 im Schlosse Canossa, das der berüchtigten Gräfin Mathildis angehörte, die kaiserliche Würde auf das tiefste herabwürdigte, und die schon von Sergius III. angeregte Pflicht der Geistlichen zur Ehelosigkeit mit eiserner Strenge zum allgemeinen Gebote für dieselben 1074 umwandelte, um durch den Cölibat und durch das Verbot, die Investitur über irgend ein geistliches Amt oder Pfründe aus der Hand eines Laien, und wäre dieser selbst ein Kaiser, bei Androhung des großen Banns anzunehmen, so wie auch durch die Abschaffung der damals stark betriebenen Simonie, durch welche Bischöfe und Priester sich ihre Aemter und Pfründen mittelst Geldes erkauften, die Geistlichkeit allein nur vom päpstlichen Stuhle, der sammt seiner besonders hohen Hierarchie (Würdenträgern) sich für die Kirche Christi unchristlich ausgab, und die Begriffe Kirchenthum mit Kirche, zu welcher denn doch alle Christgläubigen, also auch Laien, gehören, vermischte, mit Ausschluß jeder andern Macht abhängig zu machen, ganz gegen die Stellen bei Matth. X, 18; XI, 8; XXI, 23; XXIV, 24; Marc. XI, 27; Luc. XXII, 25, in welcher letztern Christus seinen Jüngern ausdrücklich sagte, als die Apostel unter einander stritten, welcher unter ihnen der Größte sei: „Die Könige der Völker herrschen, und die über sie herrschen, werden gnädige Herren genannt. Ihr aber sollt nicht so sein, sondern der Größte unter euch werde wie der Kleinste und der Vornehmste wie der Diener" und I. Petr. V. 3; Marc. X, 29, 30; Matth. XIX, 30 und auch gegen die Lehre des Heilandes bei Joh. XII, 47: „Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache" (vergl. mit Marc. XVI, 16), und nach der Fußwaschung gegen sein ausdrückliches Gebot: „Denn ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr thut, wie ich euch gethan habe.— — Der Knecht ist nicht größer als sein Herr, und der Apostel nicht größer als der ihn gesandt hat." (Joan. XIII, 15, 16; XV, 20), nicht minder auch gegen den kindlichen Sinn, den er seinen Aposteln anbefohlen hat (Matth. XIX, 14) und gegen die Worte desselben: „Es ist leichter, daß ein Kameel (Haar) durch ein Nadelöhr, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe" (Matth. XIX, 14, 24), wie auch gegen das ausdrückliche Gebot Pauli: „Jedermann sei den Vorgesetzten unterthan: denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott" u. s. w. (Röm. XIII, 1, 14; I. Cor. IX, 12, 18; II. Cor. X, 8; Tit. III, 1, 10) und auch im I. Capitel von ihm, worin er die Eigenschaften, Tugenden und Pflichten der christlichen Bischöfe und Aeltesten (Priester, von πρέσβυτερ abgeleitet) schildert und gebietet, der Bischof solle eines Weibes Mann sein (7), fern von allem bloß Thierischen, Sinnlichen, wozu kein Christ hinneigen darf; denn es sagt dieser weise Apostel deutlich: „Der sinnliche Mensch aber nimmt nicht auf, was vom Geiste Gottes kömmt" u. s. w. (I. Cor. II, 13. 16; Röm. XI, 34; Jac. III, 15; Judä 19); denn er wollte ebensowenig wie Christus den Gläubigen ein hartes Joch auflegen (Matth. XI, 29; I. Cor. VII, 6, 9), sondern lehrte: „Können die Unverheiratheten und Witwer sich nicht enthalten, so sollen sie heirathen, denn es ist besser heirathen als (von Begierden) brennen" (Tim. V, 14), so ganz nach den Geboten Gottes (Genes. II. 18) und der Lehre seines göttlichen Sohnes (Matth. XIX, 4, 12), gegen welche Hildebrand (Höllenbrand) mit einer unentschuldbaren Hartnäckigkeit ankämpfte, die an's Unmenschliche streift. Ja, dieser Papst wollte klüger sein als der Schöpfer, der dem Menschen den Geschlechtstrieb an-

Digitized by Google

geboren hatte, um sein Geschlecht durch Zeugung fortzupflanzen (I. Mos. I, 27, 28; II, 18, 23). Gott würdigte sogar das Weib, den Erlöser der Menschheit mittelst des Einflusses des h. Geistes zu empfangen (Luc. I, 35). Welch' erhabene Bestimmung also für das Weib, das im schwangern Zustande sogar die weisen Gesetze der gebildeten Athener als ein Heiligthum erklärten, und wie so sehr verschieden von der wahnwitzigen Ansicht so vieler blinder Cölibatseiferer, insbesondere der zu finstern Mönche und so mancher deutschen Ritter, die das Weib als einen Palast, auf eine Pfütze erbaut, erklärten. Christus sagte zu den Aposteln: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nur so demüthigt, wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich" u. s. w. (Matth XVIII, 1, 5); zu Nicodemus: „Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen." (Joh. III, 1—12; XV, 26, 27; XVI, 7, 13; Czech. XXXVI, 25, 27). — Hildebrand ahnte den Geist Jesu nicht, den dieser in die Worte bei Joh. V, 40, 47 und XV, 12, 27 legte, da er sprach: „Er nenne sie nicht seine Knechte, sondern seine Freunde", und ihnen vorhielt: „Ihr wisset nicht, wess' Geistes Kinder ihr seid" (Luc. IX, 55). Denn Hildebrand war ein stolz herrschender Mann, aber kein guter, edler Mensch, am wenigsten aber ein sanfter Hirt wie Christus, der da sprach: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten", und wieder: „Meine Speise ist, daß ich den Willen Dessen thue, der mich gesandt hat und sein Werk vollende" (Joh. IV, 24, 34; vergl. mit I. Cor. XIII, 1, 13). Kein Wunder, wenn er zu den Gläubigen, die eben so wenig als ihre Fürsten und Könige die h. Schrift im Urtexte zu lesen verstanden, um sich nicht täuschen zu lassen, gegen das Verbot des größten Apostels in einer fremden Sprache — der lateinischen — die, zufolge der Lehre und den Beispielen der h. Schrift (Apostg. II, XXI; XXII; I. Cor. XIV. IV; Phil. II u. s. w.) nie hätte sollen für das Volk gebraucht werden, redete (I. Cor. I, 40); denn er hatte den Geist Gottes, der die Liebe ist, nicht in sich; darum drang er wie ein Tyrann auf blinde Befolgung des unmenschlichsten aller Gesetze, schon vom Papst Siricius am Ende des vierten Jahrhunderts angeregt und vom Concil zu Tours 566 verschärft, das mehr als drakonisch war, auf die allgemeine Ehelosigkeit der Geistlichen, die das trullanische Concil 602 im 13. Canon als unnatürlich, ungesetzlich und unsittlich verboten hatte, über deren schädliche Wirkungen sich A. Theiner in seinem neuesten Werke vom Cölibat, in zehn Theilen, ausführlich erklärt hat, und das die alte Ueberzeugung wiederholt, daß es vergeblich, ja schädlich und lächerlich sei, gegen die ewigen Gesetze der von Gott geschaffnen Menschennatur anzukämpfen, wie dieß Gregor VII. in der römischen Synode 1074 that. Man schnitt seit fast einem Jahrtausende vom Baume der Menschheit die Zweige und Blätter ab, die Wurzeln konnte man aber nicht vernichten, so lange man sie nicht alle bis auf die kleinste ausgrub. Die Folge war, daß sie wieder frisch emportrieben. Kein Papst begünstigte die finstern Mönche so sehr, als Paul IV. (von 1555 —1559), und doch bewilligte Pius IV. (1559—1566) den Hussiten den Kelch! Mit Grunde schrieb Erzbischof Hinkmar von Mainz, als er der widerstrebenden Geistlichkeit das Ehelosigkei-decret verlesen sollte, erschreckt an Gregor: „Dieß sei für Engel, und nicht für Menschen; wolle er solche haben, so solle er sich sie vom Himmel kommen lassen." So dachten damals minder gebil-

Digitized by Google

dete Priester, die vom neunten Jahrhunderte an wenig lesen und kaum schreiben konnten, und deren gar vielen, wie den Völkern überhaupt, die lateinische Sprache wie jetzt die griechische eine terra incognita war und ist. Ja, im eilften und zwölften Jahrhunderte ward der schon zu einem Bischof brauchbar erklärt, der nur etwas lesen, schreiben und etwas Mönchs- (Küche-)Latein verstand; denn selbst Fürsten und Könige waren damals des Schreibens unkundig. Sie bedienten sich statt der Namensunterschrift des Schwertknopfes. Da war schon von selbsten das Lesen in der h. Schrift, die noch nicht in die Muttersprachen der verschiedenen christlichen Länder richtig übersetzt gewesen, wie von Luther an, und wie es doch die h. Schrift bei I. Cor. IV, 20; XII; X; XI; Coloss. IV; II; Thess. II fordert, verboten, trotz dessen, daß die Lesung derselben allen Christen ohne Unterschied vom Heilande und dessen Aposteln anempfohlen ward, wie dieß folgende Stellen beweisen: bei Matth. XXI, 42; XXII, 29; XXVI, 54, 56; Marc. XV, 28; Luc. XXIV, 27, 45; Joan. II, 22; V, 39; VII, 35, 52; XX, 9; Apostelg. VIII, 35; XVII, 2, 11; XVIII, 24, 28; Röm. IV, 3; X, 8, 11; Hebr. IV, 12; Jac. V. 1; Tit. IV u. s. w. Die heilige Schrift ist ja das Buch der Bücher und der Völker, weil sie die Schicksale eines Volkes zum Symbole für alle übrige aufstellt, seine Geschichte an die Entstehung des Weltalls anknüpft und durch eine Stufenreihe geistiger und irdischer Entwickelungen bis in die entferntesten Regionen der unermeßlichen Ewigkeit hinausführt. Damit aber die Gläubigen darin nicht Vorwürfe gegen Hirten, wie z. B. in Matth. XXIII, vom 13. Vers an, u. s. w. auffinden (man sagte von oben herab — nicht Mißbrauch mit ihr trieben), ward das Lesen derselben hier und da zu manchen Zeiten verboten oder wenigstens abgerathen, und doch ist kein Buch so oft abgeschrieben und noch ob der Seltenheit wie auch andere Bücher gegen den Diebstahl an eisernen Ketten befestigt, und seit 1468 gedruckt worden, als gerade die h. Schrift, besonders in unserm als gottlos verschrieenen Jahrhundert; denn jeder unverderbte Christ weiß ihren Werth hoch zu schätzen, wie schon früher die guten Päpste, Bischöfe und Priester alle es einsahen, besonders Gregor XIII. (von 1574—1585), der Urheber des verbesserten Kalenders. Anders dachten die schlechten Päpste, wie z. B. Hildebrand, der mehr weltlichen Herrschergeist als die Sanftmuth des guten Hirten übte, an dessen Stabe denn doch Milde, Nächstenliebe und gerechte Schonung gegen die Schwachen und Reuigen die kostbarsten Edelsteine sind; denn jeder Mensch ist fehlbar und ein Sünder vor Gott (Psalm CXV, 11; LXI, 10; Röm. III, 4, 9, 20; Apostg. III, 19; Joan. I, 29), also gegen seine Mitknechte auch zur Barmherzigkeit und Verzeihung durch die Gebote der h. Schrift (Matth. V, 7; XVIII, 26; Luc. XIX, 22, 35) verpflichtet; sonst ist das Servus Servorum die bitterste Ironie auf die geistliche Demuth, die je ein Papst (vorgeblich Urban VIII. zuerst) gebraucht und welche Worte Pius V. (von 1566—1572) durch seine Ketzergerichte und Bulla in Coena Domini zu Schanden gemacht hatte. Diese Tugend glänzt an einem Geistlichen im Geiste des Erlösers, der geschlagen ward und nicht wieder schlug (Matth. XXVI, 67; I. Cor. IV, 11; Marc. XIII, 9), wie eine reine Perle unter allen seinen Tugenden hervor. Er hatte nicht so viel zu eigen, wo er sein Haupt hinlegen konnte (Matth. VIII, 20); — und wonach trachtete der schwarzgallichte Hildebrand, der, wie später Napoleon, gekrönte Häupter ab- und einsetzte, und langbestandene Reiche mit einem Federstriche aus der Reihe der Staaten bloß aus Willkür, zufolge des Stat pro ratione voluntas, und auf

Digitized by Google

die Canones, wie der Corse auf diese ultima ratio regum — gestützt, auslöschte, ja, nach dem Besitze der Welt strebte, und noch sterbend die Worte aus arger Selbsttäuschung stammelte: „Quoniam justitiam dilexi, persecutus sum.“ Nicht minder herzlos handelte Sixtus V. (1566—1590), Clemens VIII. (1592—1605), der Ferrara zum Kirchenstaate schlug. So geht es, wenn ein Oberhirt die Worte des Heilandes bei Matth. VII, 9, 23 nicht zu Herzen nimmt und nur nach menschlichen Satzungen (canonisches Recht, das seit dem fünften Jahrhunderte, mehr noch seit 1151 und 1234 unter Gregor IX. der Vorläufer der Kanonen ward), urtheilt und richtet, so daß er und die ihm anvertraute Heerde in die Grube stürzt, weil ein Blinder den Andern führt (Matth. XV, 7, 20), wie Urban VIII. (1623—1624) der Urbino nahm und Gallilei ob der Erdebewegung zum Widerrufe zwang; wenn Päpste, Bischöfe und Prälaten in stolzen Palästen residiren, und die hartgedrückte Christenheit, wie z. B. Leo X., durch die unmenschliche Besteurung zum Petersdom in Rom, dessen Bau von 1506—1614 mehr dann 45 Millionen Thaler kostete, und durch die seit Bonifaz VIII. (1298), Clemens V. (1313), Johann XXII. (1340), Pius V. (1580) immer strengeren Extravaganzen zur Verzweiflung zwingen, so daß Arnold von Brescia, Huß, Hieronymus von Prag, und endlich Luther dagegen aufstanden und Letzterer sie verbrannte. — Seit aus den unansehnlichen Wohnungen der Geistlichen bis zum vierten Jahrhunderte später kostbare Paläste und Residenzen, wie aus der unansehnlichen Larve goldschimmernde Schmetterlinge, insbesondere seit dem fünfzehnten Jahrhunderte in Italien, Spanien, Frankreich u. s. w., und seit dem siebzehnten auch in den Niederlanden, namentlich im achtzehnten seit Kaiser Karl VI. in Deutschland und Oestreich sich entfalteten, ward das alte Sprichwort: „Bleierne Kelche, goldene Geistliche — goldene Kelche, bleierne Priester“ zur bittersten Wahrheit. Aus dem Omnia ad majorem Dei gloriam glotzte an kirchlichen Gebäuden, prachtvollen Kirchengewändern, Mausoleen, theuern Bildern und Statuen, die nicht seltene gemalte und geschnitzte Lügen sind, auf die des h. Augustus Worte: „Multorum ossa in infernis cremantur, quorum nomina in terris venerantur“ nicht selten passen, und aus den theatralischen Festzügen, wie z. B. am Fronleichnamstage (der erst 1264 in Folge eines nonnenhaften Traumes aus Lüttich gefeiert, und in Oestreich durch fast vierzig Jahre seit seinem Entstehen zu begehen nicht erlaubt war, weil es der die Arbeit hindernden und zum Müßiggange einladenden Feiertage ohnehin schon zu viele gab, wie z. B. die Fastnachtsgräuel — eine Wiederholung der heidnischen Saturnalien, Suotaurilien u. s. w. zu Rom — ganz im Gegensatze zu den ersten drei christlichen Jahrhunderten, die nur das Oster-, Weihnachts-, Pfingst- und Sonntagsfest (letzteres statt des jüdischen Sabbaths-[Ruhe]tages kannten), und auch aus den überschwenglichen Kirchen- und Grabsteinverzierungen nur zu sehr die menschliche Eitelkeit und der Wahn hervor, dem Allmächtigen, der nicht in gemauerten Häusern, gemäß der Lehre der heil. Schrift (Apostelg. XVIII, 24; I. Cor. III, 16; VI. 19), wohnt, sondern, weil er ein Geist ist, im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden soll (Joh. IV, 24; II, 21), dessen Tempel die Weltensonnen, dessen Schemel die Erden sind, der also all' dieses Prunkes nicht bedarf, sondern sich vor allem echt christlich gesinnte Herzen zu Altären wünscht (Luc. XII, 12) und Thaten fordert, die seine Gebote wiederspiegeln, dadurch einen Gefallen zu erweisen. Schrieb doch schon der h. Ambrosius: „Aurum et argentum ecclesia habet ad elargiendum paupe-

Digitized by Google

ribus." Bis zu Kaisers Constantin Gr., der zuerst sich eines Kreuzes bediente, und zwar auf Münzen, woher die Benennung Cruciger, Kreuzer, entstand, Regierung ward, um auch dem leisesten Unfug von Götzendienst schon im Keime vorzubeugen, zufolge eines der zehn von Moses verkündeten Gebote, jede Aufstellung von Bildern, Reliquien, ja sogar vom Kreuze strengstens untersagt (weil das ungebildete Gemüth roher und bloß sinnlicher Leute so leicht nur am Zeichen des Bezeichneten wie die Schnecke am Gehäuse hängen bleibt, und in den Geist des Versinnlichten ohne verständliche Belehrung nicht einzudringen vermag, — die nach der Völkerwanderung von 375—568 n. Chr. G. fast gänzlich in Schulen und Kirchen in Abgang kam, bis Karl d. Gr. durch Errichtung von Dom- und Klosterschulen diesem schreienden Mangel in etwas abhalf. Hat doch jetzt noch Frankreich auf 45,000 Gemeinden kaum in der Hälfte derselben Schulen!) Es durfte bis zum vierten Jahrhunderte in jeder Kirche auch nur Ein Altar bestehen, damit die Andächtigen durch das Messelesen mehrerer Priester zugleich nicht gestört werden! Kaiser Joseph II. wollte diesen ältesten Kirchengebrauch wieder einführen, der nicht einmal bis zum vierten Jahrhunderte, da zu Nola in Campanien die erste Glocke von Paulinus in der Kirche angewendet wurde, das Geläute kannte, dessen Mißbrauch mittelst der Ministranten und Läuterbuben gar oft in's Unerträgliche für die Andächtigen, Kranken und Feinhörigen ausartete. Gewiß lauter traurige Überbleibsel aus dem finstern, rohen Mittelalter, da jeder Einfaltspinsel sich durch Neuerungen verewigen wollte, so daß selbst die Päpste der Einführung von Festen und Orden steuern mußten.

Schon vor Perikles, einem der berühmtesten Staatsmänner im damals höchst gebildeten Griechenland, um 444 vor Chr. G. und später auch unter den Römern, die vor'm Erscheinen des Christenthums an 38,000 verschiedene Gottheiten pflegten, war es streng verboten ein Bild, Statue, Tempel oder öffentlichen Festzug aufzustellen, bevor sich darüber ein Gericht von Kunstkennern genehmigend ausgesprochen hatte, aus dem ganz einfachen Grunde, um nicht den bessern Geschmack beleidigende Zerrgestalten und unsinnige Gebräuche in die Welt zu setzen, wie z. B. dergleichen in Kirchen, Klöstern und an öffentlichen Orten, wie z. B. an Grabhöfen, in die der Tod nur die besten Väter, Mütter u. a. m. versammelt, indeß' der Teufel das Lumpenpack im Leben zurückbehalten haben soll, leider noch im Ueberfluß zu sehen, die gar deutlich die Kirchen- und Gemeindevorsteher eines Nichtwissens des griechischen τον καλον beschuldigen und sie als Idioten im Gebiete der schönen Wissenschaften und Künste veröffentlichen. Man denke nur an den Unsinn, dem Bilde des Gekreuzigten die Herzwunde auf die rechte Brustseite zu fügen, da doch das Herz eines jeden naturgemäß Gebornen auf der linken Seite sich befindet. Vielleicht hatten diese Bildner gar kein Herz oder solches nicht am rechten Flecke! Als selbst der frommen Kaiserin Maria Theresia die vielen Kirchengebräuche, Feiertage und geistlichen Spaziergänge denn doch gar zu viele wurden, hob der weise Benedict XIV., Nachfolger Clemens XII. (von 1740—1758), auf ihr Begehren, der später Clemens XIII. (1758—1769) den Titel „Apostolische Majestät" verlieh, eine Menge derselben auf, so wie später Clemens XIV. (1769—1774), den Orden der Jesuiten auf Wunsch der europäischen Mächte, vielleicht im richtigen Gefühle, daß alle echte Nachfolger Jesu schon durch ihre wahrhaft christliche und edle, gute Werke zugleich auch Jesuiten sein, und dieser Name für Niemanden

Digitized by Google

zum Privilegium, das die Neuzeit in allen Beziehungen zu Grabe trägt, werden dürfe. Die wahre Kirche Christi kennt nur Bischöfe und Priester, und litt bis zum vierten Jahrhunderte nicht an dem Superplus der Erzbischöfe, Primaten, Cardinäle (welcher Name bis zum elften Jahrhunderte allen Seelsorgern zukam, bis Einige darunter 1160 Alexander III. zu seinen Geheimräthen erhob mit dem ausschließlichen Rechte der Papstwahl, denen später Innocenz IV. (v. 1243 —1254 den Rang vor den Bischöfen und den rothen Hut, Bonifaz VIII. aber den Fürstenmantel gab. Ihre Zahl setzte Sixtus V. 1570 auf 70 fest und seit 1631 heißen sie „Eminenz" und folgten unmittelbar dem Range nach auf den Papst, und sie versammeln sich zu dessen Wahl in dem von Gregor X. — dessen Wahl drei Jahre verzögert worden — auf der 1274 zu Lyon gehaltenen Kirchenversammlung festbestimmten Conclave) Prälaten, Domherren, Ordensstiften und Klöstern beiderlei Geschlechts, welche letztere eine Nachäffung egyptischer schwärmerischer Einsiedler sind, deren Glieder lange Zeit hindurch nicht zu Priestern geweiht, und wie die Brüder des im Jahre 1210 errichteten Franziskanerordens nicht einmal Bücher lesen durften, deren es damals wenige und dazu keine gedruckte gab bis 1457. Daher ist es ein Unsinn der Künstler, wenn sie die alten Patriarchen mit gebundenen oder gar gedruckten Büchern, oder gar mit Augengläsern, die erst im fünfzehnten Jahrhundert aufkamen, und noch dazu neben christlichen Kirchen malen und mit Kanonen, wie z.B. ich es an einem Bilde, das Absolon auf der Flucht vorstellt, sah, ehevor jene bekannt und Christus geboren war. So streift überall an das Erhabene zugleich das Lächerliche, wie z. B. in Leichenhöfen, wo sich die Eitelkeit der Hinterlassenen in lügnerischen Aufschriften prahlerisch erweiset, das in jenen unwissenden, rohen, finstern Zeiten, vom neunten bis zum fünfzehnten Jahrhunderte, da die meisten christlichen Staaten von Rom aus durch Bannstrahlen, Interdicte, Inquisitionen, Ketzergerichte, insbesondere in Deutschland, und durch Raubritterfehden, Städte-, Bürger-, Bauern- nnd Religionskriege und auch durch Vehmgerichte zu ihrem größten Verderben in stetem Belagerungszustande erhalten wurden, vorherrschte.

Es war wirklich eine unruhige kaiserlose Zeit bis 1273, da Rudolph, der erste Habsburger, auf den deutschen Kaiserthron kam; denn auch damals waren die meisten Begriffe von Religion, Sittlichkeit, Kirche, Staat, von Rechten und Pflichten wie jetzt verwirrt. Er war tapfer, muthvoll, klug, gerecht, ein Vertheidiger der Bürger und Bauern gegen den Raubadel und hartherzige, ehrsüchtige Priester, Bischöfe, Prälaten und Päpste. So erwarb er sich die Achtung der vernünftigen Hohen und die Liebe der gutgesinnten Niedern. Er war, wie später Max II., Joseph I. und II., ein großer, weiser Mann, ein edler Fürst am Throne, ein leuchtender Stern in finst'rer Nacht seiner Zeit, da unter Päpsten und Königen zwar viele berufen, aber wenige nur auserwählt (Matth. XX, 16) waren. In der Schlacht bei Stillfried am 26. August 1278 gegen den treulosen König Ottokar II. von Böhmen, dem er früher im Kriege gegen die heidnischen Preußen als einfacher Graf beistand, ward er zwar verwundet, dieser aber getödtet. Er bedeckte ihn mit seinem Kaisermantel und ließ ihn feierlich begraben. Wie ganz anders ward einst der todte Papst Formosus I. von seinem geistlichen Gegner Urban VI. mißhandelt! In Deutschland, wo stete Gesetzlosigkeit durch die fortwährenden Beraubungen und Fehden des ungebändigten Erbadels und der Großen vorherrschte und so Handel, Gewerbfleiß und das ruhige Fortschreiten zur geistigen und sittlichen Volksbildung hemmte, stellte er Ord-

Digitized by Google

nung und Ruhe wieder her. Er reiste selbst im Reiche umher, wie später Joseph II., der, anstatt Pius VI. (1775—1798) den Fuß zu küssen und als Diacon zu ministriren, ihm bloß die Hand drückte, und schlichtete persönlich die Streitsachen zwischen Hohen und Niedern und stellte so den Landfrieden wieder her, so daß man ihn auch das lebendige Gesetz nannte; aber er ließ nicht seine vorgehabte Reise schon Monate vorher ämtlich bekannt machen, denn so nützen sie nichts dem Staate. Im Jahre 1290 zerstörte er mehr als siebenzig Raubschlösser. Als Kaiser war er ein Muster der Mäßigung, Leutseligkeit und Billigkeit und diente als solches zum nachahmungswerthen Beispiele nicht nur den Fürsten, sondern auch den Päpsten, unter denen es freilich, besonders bis zum vierten Jahrhunderte und vom achtzehnten an, bei weitem mehr große Männer und edle Fürsten gab, als unter den weltlichen Herrschern. Besonders aber zeichneten sich die Päpste von deutscher Abkunft, die der vom Basler und Costnitzer Concilio ersehnten Reformatio Ecclesiae in capite et in membris gar nicht abhold waren, rühmlichst aus; nicht minder als später auch Clemens XIV., der den größtentheils entarteten Jesuitenorden 1773 am 21. Juli auch in österreichischen Landen aufhob und gar sehr fühlte, daß Staat und Kirche sich wie gute Eheleute zu einander verhalten und kein Theil den andern beherrschen sollte, und auch überzeugt war, daß die frühern schlechten Päpste in dem Bettlerorden das gefährlichste geistliche Proletariat hervorriefen. Wären alle Päpste wie Clemens I., der unmittelbare Nachfolger des Apostels Petrus, der den Zwist der unruhigen und Hülfe suchenden Corinther durch Güte beilegte, und wie Herzog Ulrich von Würtemberg gesinnt gewesen, so hätten in allen christlichen Landen Ruhe, Friede und Sicherheit auf eine Art fortbestanden, daß jeder Fürst, wie Ulrich, sein schlaftrunkenes Haupt hätte sicher in den Schooß jedes Unterthans niederlegen können. So aber waren gar Viele nur Despoten, wie z. B. Philipp II., Heinrich VIII., Alexander VI., Bonifaz VIII., welche die Völker und Könige wider einander aufhetzten und immer die wahre Kirche Christi mit dem unchristlichen Kirchenthume, d. h. den schlechten Würdenträgern vermischten und anstatt das Oel der Versöhnung in die Wogen der leidenschaftlichen Aufregungen und in die Brandungen von verbrecherischen Thaten sanft zu träufeln, vielmehr die Factionen und Parteien unterstützten und doch mußte schon Pius IV. (1599—1666) den hussitischen Böhmen den Kelch bewilligen. Das baare Gegentheil von Unruhestiftern, wie solches seit v. J. alle Parteimänner in und außer den Reichstagshäusern nur zu sehr thun, that Kaiser Rudolph I. und viele seiner Nachfolger aus dem Hause Habsburg, z. B. Ferdinand I., Maximilian II., Joseph I. und II., die nicht nur den Staat ordneten und beruhigten, sondern auch die Kirche schützten und schirmten, im Gegensatze von manchen auf ihre Macht eifersüchtigen Königen, die, um sich nichts zu vergeben, sogar mit der Krone zu Bette gingen, oder wie die spanischen, z. B. Wamba, das nöthige Berühren ihrer Person als Majestätsverbrechen verpönten oder gar, wie Fritz II., das Heiligste — die Religion — eine C— nannten. Ja! es gab sogar einen König — Ludwig XIV. — der seinen Sohn unterrichtete, wie er mit einer Maitresse leben solle!

Die Habsburger schützten und schirmten von jeher die katholische Kirche (Roms) gegen äußere und innere Feinde, und beschenkten sie mit den reichsten Stiftungen, wie z. B. in der Schweiz, ohne sie, wie in neuester Zeit, zur Polizeidirne aus selbstsüchtigen Zwecken herabzuwürdigen; ja, sie strebten, wie z. B. Ferdinand I., Maximilian II., Maria Theresia und Joseph II. die Kirche von

Digitized by Google

eingeriſſenen Mißbräuchen zu reinigen und ſie vor Reichthum, der nur Praſſer erzeugt und vor Armuth, die unverſchämte Bettler hervorbringt, zu verwahren und durch ſie und die Volksſchulen die Menſchen zu vernünftigen, gutgeſinnten und brauchbaren, friedliebenden Staatsbürgern und Gläubigen heranzubilden, wohl wiſſend, daß ein ſchulgerechtes Pferd ſich'rer als ein Wildfang zu lenken, ein gut abgerichteter Hund erfolgreicher als ein vernachläſſigter zum edlen Weidwerk zu brauchen ſei. Nur rohe, unwiſſende, ungeſittete Völker ſind am leichteſten von Wühlern und Parteigängern als feiles Werkzeug zu Empörungen zu mißbrauchen, wie dieß die Geſchichte aller Revolutionen und insbeſondere die der neueſten von 1790—1849 deutlichſt beweiſet. — Die obenbenannten Habsburger ſtrebten möglichſt, zufolge ihrer Macht circa sacra, die unchriſtlich gewordene Kirche Roms wieder zur katholiſchen zu machen, und den Seelſorgern Lebensunterhalt zu gewähren, alte, auf Zeit und Volk nicht mehr paſſende, und aus den finſtern Zeiten des abergläubiſchen und eben ſo rohen als unwiſſenden Mittelalters herſtammende Mißbräuche, wie z. B. des Lateins vor dem Volke, des Reliqienunfuges, der die zur himmliſchen Seligkeit Auferſtehenden ſogar ihrer Körpertheile beraubt, da er ſie vom Leibe zurückbehält, des Cölibats, der zu vielen Feier- und Faſttage, des theatraliſchen Gepränges in Kirchen und bei den zu weit getriebenen Proceſſionen, die ſeit den Kreuzzügen, von 1093 unter Peter von Amiens zur Zeit Urban II. bis 1291 und auch ſpäter in's Unendliche vervielfältigt wurden, und die zu große Zahl von Klöſtern, Stiften, Canonicaten und die Cummulation der Pfründen und überreichen Einkünfte derſelben und der Biſchöfe, die ſtarken Annaten und Palliumgelder u. ſ. w. abzuſtellen, um den Augiasſtall, der ſich in die Kirche eingeniſtet hatte und herculiſche Kraft forderte, daraus wegzuſchaffen, um ſo den hundert Frankfurter Beſchwerden, die 1523 Cardinal Cajetan von den Deutſchen entgegennahm, und den Wünſchen des Febronius (Hontheim von Trier) aus dem Jahre 1763 in Hinſicht auf den Zuſtand der römiſchen Kirche, von der ſchon L— das „Quo propius Romae, eo minor sanctitas" im Geiſte des größten römiſchen Satyrikers „Sic vos non vobis" und „Romae omnia venalia" kannte, wie auch der Emſer Punctation vom 25. Auguſt 1785 nach Kräften nachzukommen; denn der Mißbrauch der kirchlichen reichen Einkünfte, und der daraus hervorgehenden Prachtſucht ſo mancher Oberhirten und Prälaten ging ſchon früher ſo weit, daß ſich ſogar ein Abt von Fulda über die drei Gelübde luſtig machte. Die gutmüthigen Deutſchen wurden ſtets wie willenloſe Schafe von Rom und Italien, wie z. B. noch unter Clemens V. und von 1308 nach Heinrich VII., Sohne Johannes von Luxemburg, da in Italien ſich Guelfen und Gibellinen heftig bekämpften, u. A. ausgebeutet, wenn nicht ein Fürſt wie Philipp IV. oder Ludwig der Bayer ſeine und des Volkes Rechte gegen die Anmaßungen eines Bonifaz VIII. und Johannes XXII. (Ludwig ward von ſeinen Franziskanern wacker gegen den Papſt unterſtützt) muthigſt vertheidigt hatte. Wie wenig in Rom die Verordnungen der beſten frühern Päpſte von ihren Nachfolgern, trotz der vorgeblichen Unfehlbarkeit beobachtet wurden, zeigt die Antwort Urbans VIII., der das Miſſal umänderte: „Der Ausſpruch eines lebenden Papſtes gelte mehr, als die Satzungen von hundert verſtorbenen Päpſten." Anders denkt Kaiſer Franz Joſeph I., der unlängſt den Grafen Eſterházy als Geſandten nach Gaeta zu dem vor ſeinen empörten Römern flüchtigen Pius IX, der im letzten geheimen Conſiſtorio 1849 im Februar ſchon an den Folgen des Interdicts zweifelte, um ihm Hülfe anzubieten, entſendete, trotz

Digitized by Google

dessen, daß er sich 1848 gegen Oesterreich nicht freundnachbarlich betrug, wie schon lange zuvor Innocenz X. gegen den nach dreißig blutigen Kriegsjahren geschlossenen westphälischen Frieden 1648 zu Münster, der Elsaß von Deutschland abriß, Clemens XI. gegen die neue preußische Königswürde seit 1701 und die pragmatische Sanction Kaiser Kals VI. († 1740) und Pius VII. (1800—1823), dem doch vor allem wieder der Kaiser von Oesterreich auf den Stuhl verhalf, am 14. Juni 1815 gegen die Wiener Congreßacte sich erklärt hatte. Ohne die Habsburger am deutschen Kaiserthrone, und später am österreichischen, gäbe es wahrscheinlich keine weltlich-päpstliche Herrschaft mehr zu Rom.

Thales würde uns Deutschen sein γνωθι σεαυτον bei diesem Katzenjammer zurufen, da die dummen ungarischen Wühler unter Kossuth, die alle Laster ihrer rohen Voreltern, von Arpád an, aber keine Tugenden dieser Söhne der Wüste, dagegen alle Gebrechen der neuesten Civilisation, aber nicht Einen Vorzug derselben in sich aufnahmen, die sich für klug haltenden Wiener u. a. m. auf's Eis (1848) führten. Das Orakel von Delphi ist nebst allen andern verstummt, der heidnische Opferpriester der Preußen, Criva, hatte seine tauben Götter abgeschworen, nur die Dummheit bleibt ewig jung und fruchtbar im Fortschreiten mit der Schlechtigkeit zum Bösen. Sie macht Proselyten in Australien, wie in Matth. XXIII, 13, und läßt die echt Gläubigen in Europa verderben. Schade nur, daß selbst die besten Landesfürsten, wie z. B. die Habsburger am deutschen Kaiserthrone, gegen solches Gelichter nicht immer strenge zu Werke gingen, wie z. B. Karl d. Gr. und Rudolph I. und selbst Benedictus, der 515 die Benedictiner zu Monte Cassino stiftete, und die guten von den schlechten Päpsten genau unterschieden, jene unterstützten und dieser schreiende Amtsmißbräuche hinderten oder wenigstens beschränkten. Die Neuzeit fordert, daß die auf sie nicht mehr passenden Disciplinargesetze und Kirchengebräuche abgeschafft werden, wie es das Const. Concil forderte (von 1414—1418). Es muß ein Primat in der katholischen Kirche bestehen. Aus diesem Grunde setzte Kaiser Franz I. — ein Katholik, England und Preußen, beide nichtkatholisch und Rußland, schismatisch, den Papst Pius VII., nach Besiegung des größten Feldherrn der Neuzeit, auf den Stuhl Petri 1814 wieder ein; aber als Schirmer der katholischen Kirche sollen sie nicht gestatten, daß diese stets nur römisch bleibe, denn die katholische Religion ist schon ihrem Namen und Begriffe so wie ihrer Wesenheit nach für alle Völker, Länder und Zeiten, — sie ist allgemein und ewig — καθ' ὅλου, κατὰ παντός — aber nur wie sie Christus und die Apostel lehrten, was das Trienter Concil (1542—1553) und Pius V. nie hätten vergessen sollen, also im Geiste des Urchristenthums, zu dem die katholische Kirche wieder zurückkehren muß. Dieß thut Noth! Als solche wollen und werden die Habsburger, wie seit 1273, auch fernerhin ihre Beförderer sein: denn sie eigentlich aufrechterhalten, ist schon von ihrem Beginne an Sache Gottes! Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo. Begriffen dieß aber Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI. und Pius IX.? „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!" lehrte schon der weise Apostel Paulus, ut probetis, quae sit voluntas Dei (Röm. XII, 2); Probet autem se ipsum homo I. Cor. XI, 28); Si estis in fide, ipsi vos probate (II. Cor. XIV, 5); Omnia autem probate, quod bonum, tenete (I. Thess. V, 21). Wer andere verketzert, ist selbst schon Ketzer, denn es mangelt ihm die Liebe. (I. Cor. XIII, 1, 13; XII, 3, I.)

Gedruckt bei Franz Schmid.

Digitized by Google